

Bowl Alone! Sozialkapital spielt eine wichtige Rolle für die Akzeptanz von Social Distancing

Jonas Wiedner, Markus Konrad, Ruud Koopmans und James Laurence

Entgegen der ab Mai lauter gewordenen Kritik an der deutschen Pandemiepolitik handelt es sich bei den Anti-Corona-Maßnahmen von Bund und Ländern nicht einfach um von oben verordnete Zwangsbestimmungen. Ausgangsbeschränkungen, wie sie am 22. März in Kraft traten, ließen sich schlicht nicht gegen den Willen der Bevölkerung durchsetzen. Schon die Szenen bei den sogenannten Hygienedemos machen deutlich: Wenn sich nur ein relativ geringer Teil der Bevölkerung entschließt, den Aufforderungen zum Abstandhalten nicht nachzukommen, wird es für den Staat schwer, Regeln verbindlich durchzusetzen. Zumindest im Kontext eines demokratischen Rechtsstaats ist Seuchenschutz daher auf die Mitwirkung eines Großteils der Bürger angewiesen. Social Distancing, solange es de facto auf Freiwilligkeit beruht, steht vor dem Problem der Koordinierung individuellen Handelns zum Nutzen aller. Aber durch welche Mechanismen werden Menschen motiviert, ihre Mobilität tatsächlich einzuschränken?

Aus der Perspektive der Sozialkapitalforschung lassen sich für diese Frage grundsätzlich zwei Modelle unterscheiden. Das erste Modell betrachtet Social Distancing als ein Kollektivgut, das dem klassischen Free-Rider-Problem ausgesetzt ist. Demnach steht Social Distancing vor der Herausforderung, dass die Kosten des Daheimbleibens, etwa in Form reduzierten Sozialkontakts oder wirtschaftlicher Unsicherheit, individuell wahrgenommen werden, die Erfolge der Strategie aber nicht. Solange sie selbst gesund bleiben, ist es für Einzelne schlicht nicht möglich, kollektive Phänomene wie Infektionszahlen oder Reproduktionsraten auf das eigene Handeln, im Positiven wie im Negativen, zurückzuführen. Dies ist die viel zitierte Tragik des Seuchenschutzes: Sobald er erfolgreich ist, wirkt er übertrieben. Wenn sich die Mehrheit an die Vorgaben hält, ist andererseits das Risiko einer eigenen Ansteckung gering. Daraus entsteht das Free-Rider- oder Trittbrettfahrer-Problem: Für das eigene Wohlergehen ist es am bequemsten, wenn sich andere an die Regeln halten, man selbst aber nicht. Wenn alle zu Hause bleiben, kann man selbst gefahrlos U-Bahn fahren. Handelt jedoch jede und jeder nach dieser Maxime, ist die U-Bahn schnell voll und das Virus kann sich ausbreiten. Die Lösung ähnlicher Probleme besteht häufig darin, dass durch Sozialkapital, etwa in Form dichter Beziehungsnetzwerke, soziale Kontrolle entsteht. Dort, wo das Sozialkapital hoch ist, werden Trittbrettfahrer erkannt und diszipliniert. Über den Umweg der sozialen Kontrolle in dichten Netzwerken kann es also, so das Modell, gelingen, egoistische Isolationsverweigerung zu begrenzen.

Das zweite Modell betont die mehrdeutige Rolle des Vertrauens in Mitmenschen. In den Sozialwissenschaften wird Vertrauen üblicherweise eine förderliche Rolle bei der Lösung von Kollektivgüterproblemen zugeschrieben: Erst Vertrauen ermöglicht altruistisches Handeln und damit die Entstehung von Kooperation. In einer Pandemiesituation kann dies anders sein. In seinem Klassiker „Bowling Alone“ analysiert der US-amerikanische Politikwissenschaftler Robert Putnam den Niedergang des Gemeinsinns in Amerika. Eine zunehmende Individualisierung und der Verfall zivilgesellschaftlicher Organisationen – symbolisiert durch das titelgebende einsame Kegelspiel – untergrabe Vertrauen und damit die Möglichkeit, kollektive Güter bereitzustellen. Menschen zögen sich auf sich selbst zurück. Die Ironie der aktuellen Pandemiesituation liegt darin, dass es gerade dieser Rückzug ist, der das Gemeingut in Form niedriger Infektionsraten för-

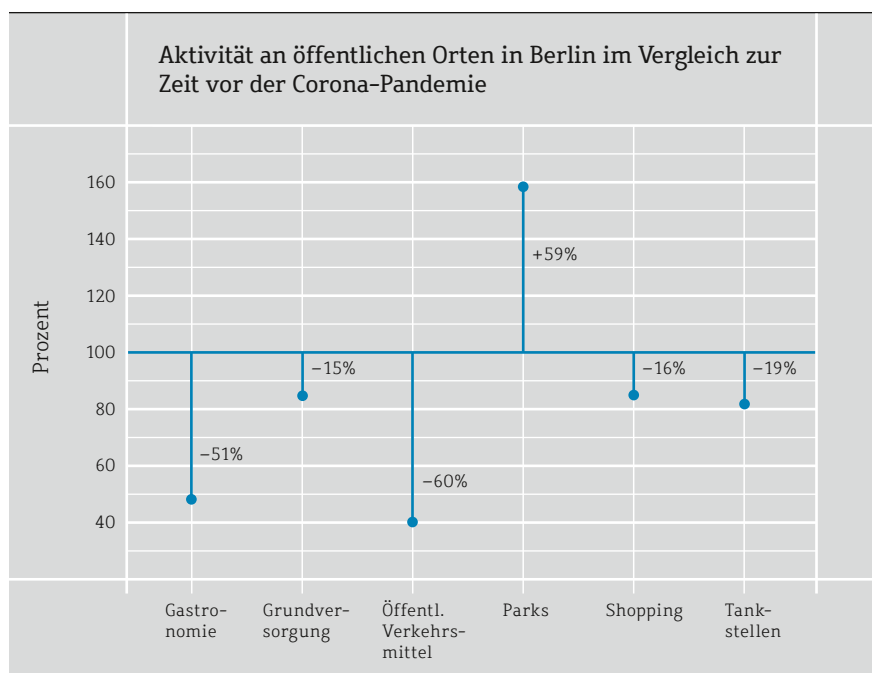
Summary: Anonymous trace data from Google Maps can be used to analyze behavioral changes during the Coronavirus lockdown. Data from Berlin collected between early April and early May contradict the hypothesis that social distancing is primarily an instance of the classic collective goods problem. To the contrary, first results show that neighborhood features which typically predict higher stocks of social capital are associated with less social distancing.

Kurz gefasst: Mit Nutzerdaten, die bei der Verwendung von Google Maps anfallen, lassen sich Verhaltensänderungen während der Kontaktbeschränkungen zur Eindämmung des Coronavirus analysieren. Daten für Berlin aus dem Zeitraum von Anfang April bis Anfang Mai widersprechen der These, bei Social Distancing handle es sich vor allem um ein klassisches Kollektivgutproblem. Stattdessen zeigen erste Ergebnisse, dass sozialräumliche Faktoren, die typischerweise mit umfassenderem Sozialkapital in Verbindung stehen, mit weniger Social Distancing einhergehen.

dert. Gemeinnützig ist, ließe sich formulieren, wer allein kegelt. In Gegenwart eines unsichtbaren Pathogens kann Vertrauen in Mitmenschen nämlich auch Leichtsinngleichkommen. Denn das Kollektivgut Social Distancing besteht nicht nur aus dem Zu-Hause-Bleiben. Die andere Komponente ist das Verhalten in der Öffentlichkeit. Hält man sich an die vorgegebenen Abstandsregeln? Befolgt man die empfohlenen Hygieneregeln? Vertrauen auf die Hygiene und Rücksichtnahme der Mitmenschen lässt das Verlassen der eigenen Wohnung weniger riskant erscheinen. Wer den Nachbarn misstraut, bleibt dagegen zu Hause. Diese Perspektive legt eine im Vergleich zum Trittbrettfahrer-Modell umgekehrte Schlussfolgerung nahe: Wo viel Sozialkapital vorliegt, ist das Vertrauen darauf, dass sich die Menschen in der Öffentlichkeit an die Abstands- und Hygieneregeln halten höher – man kennt sich ja.

Welche dieser zwei gegensätzlichen Perspektiven ist eher geeignet, um das Verhalten von Menschen während der Corona-Krise zu beschreiben? Einen ersten Hinweis können Daten einer neuen Studie liefern, die wir am WZB zwischen Mitte April und Anfang Mai in Berlin durchgeführt haben. Dazu haben wir Suchanfragen an Google Maps geschickt für verschiedene Arten von Orten, zum Beispiel „Supermarkt in Berlin“ oder „Fast Food in Berlin“. Für einige der gefundenen Orte in den Suchergebnissen bietet Google eine Angabe der üblichen Stoßzeiten sowie der aktuellen Betriebsamkeit vor Ort. Da die üblichen Aktivitätswerte ein gemittelter Wert über einen langen Zeitraum sind, sind sie ein guter Indikator der Aktivitätsmuster dieser Orte vor der Corona-Krise. Dieser lässt sich ins Verhältnis zum aktuellen Wert setzen und ergibt somit ein Maß des Social Distancings an diesem Ort. Diese Daten wurden automatisiert zu verschiedenen Zeitpunkten abgerufen.

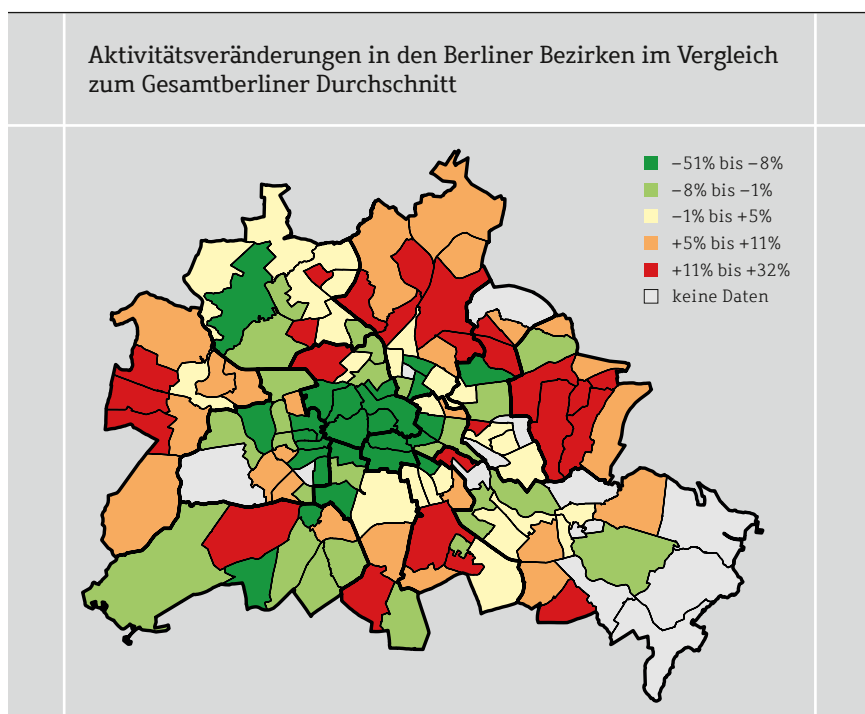
Welche Schlüsse lassen sich aus den Daten ziehen? Zunächst haben wir starke Belege dafür gefunden, dass die Berlinerinnen und Berliner ihre Mobilität deutlich eingeschränkt haben. Unsere Daten passen damit in das Bild vergleichbarer Untersuchungen etwa des Robert Koch-Instituts. Grafik 1 zeigt den Median des errechneten Rückgangs von Aktivität an Berliner Orten über sechs verschiedene Kategorien. Mit der Ausnahme von Parks lassen sich für alle Arten von Orten deutliche Besucherrückgänge feststellen. Dabei ist zu beachten, dass diese Werte den wahren Rückgang noch unterschlagen: Wurden Orte wie Fast-Food-Restaurants, Cafés oder Geschäfte, die nicht der Grundversorgung dienen, von Amts wegen geschlossen, tauchen sie auch nicht in unseren Daten auf. Grafik 1 zeigt in jedem Fall, dass das Free-Rider-Problem zumindest in Teilen gelöst werden konnte.



Quelle: eigene Berechnungen auf Basis von Daten aus der Google Places API zwischen 03.04.2020 und 07.05.2020

Um Hinweise darauf zu erhalten, welches der beiden oben vorgestellten Modelle eher in der Lage ist, einen Erklärungsbeitrag für diese Tatsache zu liefern, müssen wir uns eines indirekten Ansatzes bedienen. Für einen strengen Theorietest fehlen uns Informationen über die Motive von Individuen. Gleichwohl können wir die beobachtete Aktivität an öffentlichen Orten mit Eigenschaften ihrer sozialräumlichen Umgebung in Verbindung setzen. Diese Eigenschaften sind gut erforscht und für viele Indikatoren ist bekannt, ob sie mit mehr oder weniger Sozialkapital auf Ebene der Nachbarschaft in Verbindung stehen. So lassen sich erste Hinweise finden, ob eher der Effekt sozialer Kontrolle oder der Rückzug in die eigene Wohnung angesichts der Unsicherheit über das Verhalten der Nachbarn eine Rolle spielen.

Zunächst nehmen wir aber die räumliche Dimension von Social Distancing in Berlin selbst in den Blick. Grafik 2 zeigt den Rückgang von Aktivität in Berliner Nachbarschaften relativ zum stadtweiten Trend. Die Karte zeigt deutlich, dass vor allem die innerstädtischen Geschäftszentren um die Friedrichstraße, den Alexanderplatz, die City West, aber auch in Kreuzberg weniger frequentiert werden. Dies spiegelt die Tatsache wieder, dass sich in diesen Stadtbereichen viele Geschäfte, Büros und Lokale befinden, die auch von nicht Ansässigen besucht werden, unter den Corona-Maßnahmen jedoch geschlossen oder wenig nachgefragt waren. Außerhalb des Innenstadtbereichs ist auf den ersten Blick kein eindeutiges Muster zu erkennen. Eher vorstädtische Stadtteile zeigen sowohl eher starke (in Köpenick) als eher schwache (in Marienfelde) Aktivitätsrückgänge. Ein Ost-West-Unterschied ist nicht zu sehen. Diese Muster widersprechen der aus der Free-Rider-Perspektive entspringenden Vorstellung, dass sich Social Distancing, überspitzt gesagt, in so anonymen wie anomischen Innenstadtdistrikten nicht durchsetzen lässt. Dies ist nicht der Fall. Auch in so gutbürgerlichen Stadtteilen wie Friedenau (Charlottenburg-Wilmersdorf) oder Heinersdorf (Pankow) lässt sich eine relativ hohe Aktivität feststellen.



Quelle: eigene Berechnungen auf Basis von Daten aus der Google Places API zwischen 03.04.2020 und 07.05.2020

Einen deutlicheren Hinweis auf die Rolle von Sozialkapital gibt Grafik 3, die die Aktivitätswerte an öffentlichen Orten mit den Eigenschaften ihrer unmittelbaren stadträumlichen Umgebung in Verbindung setzt. Um Verzerrungen zu vermeiden, haben wir für diese Analyse die innerstädtischen Geschäftszentren in Mitte sowie rund um den Breitscheidplatz und den Bahnhof Zoo ausgeschlossen. Es zeigt sich, dass Aktivität besonders dort fällt, wo einerseits viele Neuzugezogene, die weniger als fünf Jahre an ihrem aktuellen Wohnort gemeldet sind, le-



Jonas Wiedner ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Migration, Integration, Transnationalisierung. Dort forscht er zur wohnungsbezogenen Mobilität ethnischer Minderheiten in Deutschland. Daneben interessiert er sich für Fragen der sozialen Mobilität und der Arbeitsmarktforschung, vor allem in Bezug auf Menschen mit Migrationshintergrund. (Foto: Martina Sander)

jonas.wiedner@wzb.eu



Markus Konrad ist als Data Scientist in der IT-Abteilung des WZB zuständig für Datenaufbereitung, -analyse und -visualisierung. Der Schwerpunkt seiner Arbeit liegt auf Data Mining, quantitativer Textanalyse und Analyse von Geodaten. Er schreibt über seine Arbeit im Data Science Blog. (Foto: Martina Sander)

markus.konrad@wzb.eu



Ruud Koopmans ist Direktor der Abteilung Migration, Integration, Transnationalisierung, Professor für Soziologie und Migrationsforschung an der der Humboldt-Universität zu Berlin und Gastprofessor für Politische Wissenschaften an der Universität Amsterdam. [Foto: David Ausserhofer]

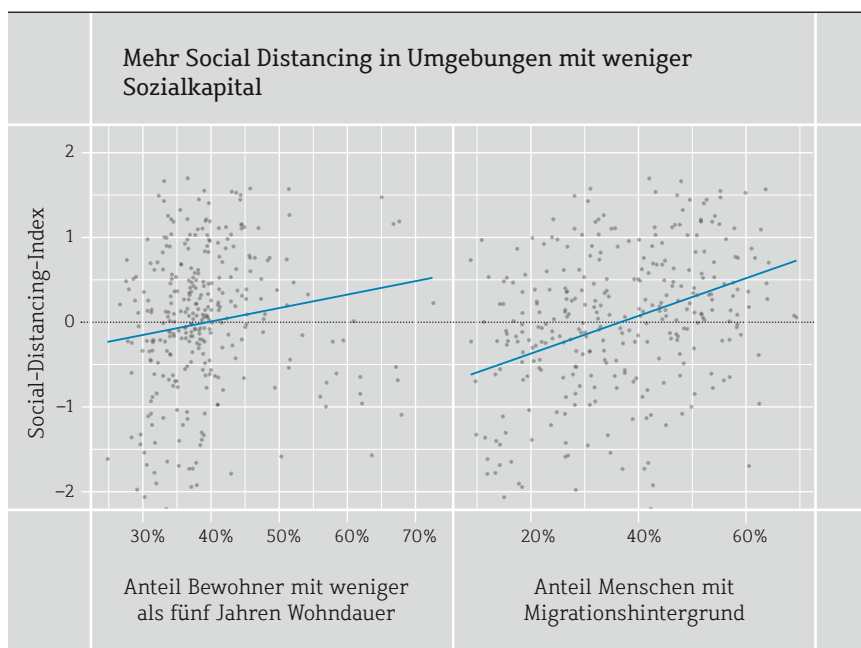
ruud.koopmans@wzb.eu



James Laurence ist Forschungsstipendiat am Cathie Marsh Institute for Social Research der University of Manchester. Während seines Aufenthalts am WZB als Gast der Forschungsabteilung Migration, Integration und Transnationalisierung untersuchte er, wie sich der soziale Zusammenhalt verändert, in Bezug auf die sich wandelnden Muster ethnischer Vielfalt und Immigration in Deutschland und im Vereinigten Königreich. [Foto: Nuffield College, University of Oxford]

james.laurence@manchester.ac.uk

ben und andererseits mehr Menschen mit Migrationshintergrund wohnen, also in ethnisch diverseren Stadtgebieten. Beides sind Maße, die mit vergleichsweise niedrigem Sozialkapital in Verbindung gebracht werden, weil sie der Entstehung von engen sozialen Netzwerken, Vertrauen und Koordinierung kollektiven Handelns entgegenstehen können. Bedingungsfaktoren von Sozialkapital gehen in Berlin also mit „weniger“ Social Distancing im Sinne des „Zu-Hause-Bleibens“ einher. Obwohl unsere Daten nur Korrelation, aber keine Kausalität belegen können, deutet dieses Muster doch an, dass dem Mechanismus sozialer Kontrolle weniger Bedeutung zukommt als der Perspektive, die mangelndes Vertrauen als Grund für sozialen Rückzug in den Mittelpunkt stellt. Auch wenn diese Befunde in komplexeren statistischen Modellen bisher bestätigt werden konnten, braucht es weitere Analysen, um Alternativerklärungen für diese Muster auszuschließen.



Quelle: eigene Berechnungen auf Basis von Daten aus der Google Places API zwischen 3. April und 7. Mai 2020.

Der Social-Distancing-Index misst das Ausmaß sozialer Distanz an öffentlichen Orten: niedrige Werte bedeuten, dass sich relativ wenige Personen an Beschränkungen des öffentlichen Lebens halten, hohe Werte zeigen, dass an den jeweiligen Orten ein relativ großes Maß an Social Distancing herrscht.

Ist also, um auf die Ausgangfrage zurückzukommen, Furcht vor der eigenen Ansteckung in einem anonymen Großstadtkontext eine Triebfeder hinter der weitgehenden Mobilitätsreduktion in Berlin, die wir im März und April beobachten konnten? Auch wenn eine abschließende Antwort darauf noch nicht möglich ist, sind unsere Befunde zumindest mit dieser These vereinbar. In Zeiten, in denen Isolation Gemeinssinn ausdrückt, könnte sich also ein ungewöhnliches Phänomen zeigen: Sozialkapital, das Handeln im kollektiven Interesse nicht befördert, sondern untergräbt.

Literatur

Dinesen, Peter Thisted/Schaeffer, Merlin/Mannemar Sønderskov, Kim: „Ethnic Diversity and Social Trust: A Narrative and Meta-Analytical Review“. *Annual Review of Political Science*, 2020, Jg. 23, H. 1, S. 441–65. Online: <https://doi.org/10.1146/annurev-polisci-052918-020708> (Stand 02.06.2020).

Putnam, Robert D.: *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*. 1. Touchstone Edition. New York, NY: Simon & Schuster 2001.

Robert Koch-Institut/Humboldt Universität zu Berlin: „Covid-19 Mobility Project“. 2020. Online: <https://www.covid-19-mobility.org/> (Stand 02.06.2020).